

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“.

Nr. 37. 1884.

Die Risse von Kitty Hawk.

Roman
 von
Friedrich Zimmermann.



(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Drunten hatte sich eine Scene der Verwirrung und des Aufruhrs entwickelt, erschütternd in ihrer elementaren Wildheit. Die Männer, die oft mit kaltem Blute ein fremdes Schiff auf diesen Rissen scheitern gesehen, die aus schnöder Gewinnsucht mitleidslos selbst zum Untergange Anderer beigetragen, standen angefichts des unvermeidlichen Verderbens ihrer eigenen Kameraden wie gelähmt, und die wetterzerrissenen Gesichter zeigten einen Ausdruck von Wuth und Verzweiflung. Als aber die Brigg auf das Riff stieß, da brachen die Leidenschaften, welche die lange Erwartung bisher in eisernem Bann gehalten, fessellos hervor. Weiber liefen heulend und sich die Haare raufend wie sinnlos am Strande hin und her, Fäuste, Bootshaken, Fackeln wurden drohend gegen das Kanonenboot geschwungen und in das Wehllagen der Frauen, das ängstliche Kreischen der Kinder und das Donnern der Brandung mischten sich die wilden Verwünschungen der Männer und das Knattern und Knirschen, mit dem die heranstürmenden Wogen Stück auf Stück und Plank auf Plank von dem Braak der 'Eidechse' herabrissen.

An eine Rettung der unglücklichen Bemannung, die hier vor den Augen ihrer Freunde und Verwandten umkommen mußte, war nicht zu denken, denn kein Boot konnte sich bei dem hohen Seegang zwischen die Risse wagen, ohne das gleiche Schicksal zu erleiden wie die 'Eidechse'. Wen der Strudel der Wellen nicht in die Tiefe hinabgerissen, wer vielleicht noch um sein Leben kämpfend auf den Fluthen trieb, mußte seinem Schicksal überlassen werden, und das Gefühl der vollständigen Ohnmacht steigerte den Zorn und die Rachsucht der Fischer auf's Höchste.

Zete allein schien auch jetzt seine Kaltblütigkeit nicht zu verlieren. Regungslos stand er, die Arme über der Brust gekreuzt, an den Stein gelehnt, von dem aus er so oft den Strandräubern seine Befehle erteilt. Seine tiefstehenden Augen glühten in unheimlichem Feuer und unbezähmbarer Troß lag um seinen Mund, als wolle er sich selbst dem rächenden Schicksal, dessen Macht er heute empfind, nicht beugen. Mit finsternem Gesicht schaute er über die rathlose Menge hinüber, wo die Richter des Kanonenbootes glänzten, und auf das Braak, dann glitt sein Blick hinaus nach der Station und zwischen seinen buschigen Brauen erschien eine tiefe, feindselige Falte. Was im Innern des harten Mannes vorging, wer konnte es errathen? Keine Bewegung, kein Zucken der Muskeln, kein Laut seines Mundes wurde an seinem Herzen zum Verräther.

Da trat Maggy zu ihm heran, das Gesicht bleich und starr. „Onkel,“ fragte sie mit unnatürlicher Ruhe im Ton, „seid Ihr Strandräuber, daß der ‚Mosquito‘ ein Recht hat, die Unsrigen in den Tod zu jagen wie wilde Thiere? Sag' mir's — ich wil's wissen!“

Der Alte maß sie mit einem verwunderten Blick, ohne zu antworten. Er kam auch nicht dazu, denn eben ertönte abermals ein allgemeiner Schrei, so heiser und dumpf wie das Gebrüll einer Schaar gereizter Raubthiere, und dazwischen, von rauhen Lippen hervorgezogen, ein Name, bei dessen Klang Maggy, alles Uebrige vergebend, dabonstürzte. Das erste Opfer dieser Nacht, dessen entseelten Körper die Wellen an den Strand gespült hatten, war John Raffles, und jammernnd sank das junge Mädchen an der Leiche des Vaters nieder. Bei ihrem Anblick verstummte jeder Mund, schweigend schloß die Menge einen Ring um die ergreifende Gruppe.

Da sprang ein junger Mann in Matrosentracht in den Kreis. „Wißt Ihr, wer den John gemordet?“ rief er mit weit hin vernehmbarer Stimme. „Droben die Hunde auf der Klippe, die sich jetzt in's Fräuschen lachen, wie brav sie uns heimgesucht haben. Die haben das Kanonenboot hergerufen. Wollt Ihr das den Mördern schenken?“ „Nein, nein!“ schrien ein Duzend Stimmen. „Worauf wartet Ihr noch? Was fürchtet Ihr noch?“ fuhr der Matrose heftig fort. „Eure Kameraden sind todt, eure Weiber haben kein Brod mehr! Die ‚Eidechse‘ ist verloren und jede Seele, die an

Bord war. Auch mein Vater ist dabei, er trat für mich ein, damit ich diese Nacht daheim bleiben konnte. Wollen wir warten, bis das Kanonenboot Leute an's Land setzt und unsere Rache vereitelt?“

Wüster Tumult hatte die letzten Worte des Matrosen verschlungen. „Nach der Station!“ erscholl es von allen Seiten. „Rache für unsere Kameraden, holt Waffen! Der Zete soll uns führen!“ und: „Der Zete soll uns führen!“ wiederholte die Schaar, zur wahnsinnigsten Wuth entflammt durch die Worte des Matrosen. Alles wandte sich nach Zete Konts um, der immer noch bewegungslos an dem Steine lehnte, und harrte erwartungsvoll auf seinen Ausspruch.

„Seid Ihr von Sinnen?“ sagte der Greis, verächtlich den Kopf schüttelnd. „Seht Ihr nicht das Kanonenboot dort drüben? Nehmt Rache, wo es geschehen kann, ohne Euch selbst zu verderben, aber zu dieser Thorheit gebe ich meine Zustimmung nie.“

Seine besonnenen Worte blieben nicht ohne Eindruck auf die älteren Fischer.

„Zete hat Recht!“ rief Einer derselben, aber die Leidenschaften der Menge waren bereits zu heftig erregt und nicht mehr zu bändigen.

„Hört nicht auf den Alten! Rache wollen wir! Laßt uns allein gehen!“ scholl es durcheinander.

„Ihr geht nicht!“ durchdrang Zete's mächtige Stimme den Lärm, während seine funkelnden Augen über die Versammelten schweiften. „Nicht, so lange ich noch Euer Anführer bin. Hört Ihr's, Leute, so lange der Zete Konts noch an Eurer Spitze steht, führt der Wahnsinn nicht das große Wort, sondern die Vernunft: wählt!“

Mißtönendes Geschrei folgte dieser Rede. Die vier Matrosen des Schmugglerschiffes, unterstützt von Bill und der Mehrzahl der jüngeren Leute, die längst des alten Konts' Gewalttherrschaft unwillig ertrugen, benutzten die Gelegenheit, wo die blinde Leidenschaft auch der älteren auf ihrer Seite war, den Bann zu brechen. Der junge Matrose, der zuerst schon gesprochen, trat vor.

„Wir wollen Rache für unsere Brüder und Freunde, und wenn zehn Kanonenboote vor Kitty Hawk kreuzten!“ rief er. „Wollt Ihr uns führen, so gebt Bescheid, sonst werden wir auch ohne Euch mit den verdammten Hunden fertig.“

Ein Ausbruch wilden Zornes verzerrte Zete's Gesicht und seine Zähne knirschten hörbar aufeinander.

„So geht! Kennt Euch die leeren Schädel ein. Ich bin Euer Führer nicht mehr!“

„Vorwärts!“ brüllte die Menge, „wir werden auch ohne den Alten fertig! Macht die Station dem Erdboden gleich — holt Weile!“ Und in geschlossener Schaar stürmten die Männer, gefolgt von dem Schwarm der Weiber, in das Dorf, um Waffen zu holen und das Nachewerk auszuführen.

Zete sah ihnen mit einem Blick des glühendsten Hasses nach. Die Glenden, die vierzig Jahre vor seinem Zorn gezittert, sie wagten es jetzt, seinem Willen entgegenzuhandeln, sie verließen ihn. Sein Ansehen war dahin. Dieses Bewußtsein erfüllte des stolzen Mannes Seele mit tiefster Bitterkeit.

Der Strand war menschenleer, auf den Dünenhügeln, die noch eben im rothen Scheine der Fackeln erglühten, lag bleiches Mondlicht. Nur ein paar Frauen waren bei Maggy zurückgeblieben. Zete näherte sich der Gruppe, nahm einem der Weiber die Fackel aus der Hand und leuchtete dem Todten in's Antlitz, wie er es einst dessen Bruder Dan gethan.

„Glend sollt Ihr sterben und verderben, wie Alle, die Ihr gemordet — war's nicht so?“ murmelten fast unbewußt seine Lippen. Dann warf er, unwillig über seine Schwäche, die Fackel zu Boden und wandte sich zum Gehen.

Da blickte Maggy auf, schaute sich einen Moment suchend um und sprang empor.

„Sie sind fort — Alle? Was haben sie im Sinn?“

„Dort,“ sagte Zete, mit der Hand auf die Klippe deutend.

„Nach der Station? Großer Gott, sie tödten ihn, die Wahnsinnigen!“ schrie sie auf, während sie sich an Zete anklammerte. „Und Du, Onkel, hast es zugegeben.“

„Laß sie, sie laufen in ihr eigenes Verderben.“

„Aber er — Frank! Rette ihn, Onkel, es ist Dein Enkel!“
Des Greis's Züge blieben so steinern wie zuvor.

„Ich weiß es.“

„Du weißt es?“ rief sie fassungslos hervor, „weiß es und läßt ihn kaltblütig morden?“

„Er kommt, den Fluch seiner Mutter zu erfüllen,“ rang es sich dumpf aus Zete Kontz's Brust. „Aber er soll die Erfüllung desselben nicht sehen, soll nicht über mich triumphiren.“

„Onkel,“ schrie Maggy außer sich, „lade nicht noch mehr Schuld auf Dein Haupt. Du allein kannst ihn retten, Du hast Gewalt über die Rasenden, und was sie thun, fällt Dir zur Last. Spricht keine Stimme für ihn in Deinem Herzen? Es ist Dein Blut, Dein eigen Blut, das von jenen Glenden vergossen wird!“

„Mein eigen Blut,“ wiederholte Zete leise, wie zu sich selbst sprechend. „Und die Meuterer, die Abtrännigen, sie wollen Hand legen an den Enkel ihres Herrn?“ Er richtete sich hoch auf und schüttelte die weißen Locken. „Sie sollen erkennen, die Schurken, daß der Sieg ist, wo Zete Kontz steht. Noch bin ich der Alte. Komm, Mädchen, wehe dem, der ihn antührt!“ —

Frank war nach Maggy's plötzlicher Flucht rathlos auf der Klippe zurückgeblieben, die Brust von heißem Schmerz erfüllt. Er hatte die Geliebte nicht zurückhalten können, sie folgte ihrer Pflicht, wie er der seinigen — das Schicksal selbst, das höhnenbe, unbarmherzige Schicksal war es, das sie aus seinen Armen riß — vielleicht für immer.

Mit wildem, heißem Auge schaute er auf die tobende Menge hinab, die brunten am Strande hin und her wogte. Inmitten jener Deute hatte sein Vater, seine Mutter gelebt — die theure Mutter, deren Bild er als heiligstes Vermächtniß seiner Kindheitslage im Herzen trug. Hier auf dieser Klippe, vielleicht auf derselben Stelle, auf der jetzt sein Fuß haftete, hatte sie gestanden, den lodernben Feuerbrand in Händen, angstvoll hinausstarrend in die finstere Sturmnacht nach dem gefährdeten Schiff, und brunten die lauernde Schaar der Strandräuber mit Haken Beilen und Fackeln — wie jetzt, gerade wie jetzt!

Was war noch zu hoffen? Er hatte Alles, was sein Lebensglück ausmachte, verloren, im Laufe weniger Stunden. Den treuen, verehrten Vater, die Geliebte, die er kaum gefunden, und sein stolzes Selbstbewußtsein. Er war der Abkömmling von Strandräubern und ihm vielleicht das Vergste nicht erspart, den eigenen Großvater auf der Bank



Der amerikanische Peewurm. (S. 148)

der Verbrecher zu sehen und wider ihn Zeugniß ablegen zu müssen.

Am Strande war es plötzlich menschenleer geworden, ohne daß er es, in diese Gedanken vertieft, bemerkt hatte. Alles zerstoben wie ein toller Spuk, ein Wahngedächtniß seiner Phantasie. Aber zwischen den Hütten von Nagshead glänzte heller Fackelschein und verworrenes Geräusch drang an sein Ohr. Und jetzt brach ein Haufe von Männern aus dem Dorfe hervor, hintendrein ein Schwarm von Megären, lodernbe Kienbrände in den Händen. Sie bewegten sich den Hügel hinan, auf die Station zu.

Frank errieth ihre Absicht. „Die Schmuggler kommen!“ rief er. „Berth, geben Sie das Nothsignal mit den Raketen.“

Dann eilte er mit den Beamten in's Haus und verriegelte die Thüre. „An jedes Fenster postirt sich ein Mann, ich halte die Hausthüre! Sparet Euer Feuer für den äußersten Nothfall. Ich erwarte, daß Jeder von Euch seine Pflicht thut, Kameraden. An Eure Posten!“

Einige Minuten war es still im Zimmer geworden, man hörte nur das Zischen der Raketen, die sprühend zum Nachthimmel aufstiegen, blitzartig die Klippe, die Dünen und die Wellenkämme erleuchteten und dann, einen Funkenstreifen hinter sich zurücklassend, in's Meer hinabsanken.

Dann ertönte tobendes Geräusch in der Ferne — näher kam es und näher — schon drängten die Angreifer heran in geschlossenen Haufen und Arttschläge donnerten gegen die Thüre und Fensterladen.

Da wurde die Thüre aufgerissen und auf der Schwelle erschien Frank, den bloßen Säbel in der Rechten, hinter ihm mit schußbereitem Revolver die Beamten. Die Vordersten der Angreifer wichen vor der hohen Gestalt des jungen Offiziers im ersten Moment zurück.

„Was wollt Ihr hier?“ rief er mit schneidiger Stimme. „Entfernt Euch auf der Stelle. Dies Haus steht im Schutze der Regierung der vereinigten Staaten.“

„Das ist der Hund, der an Allem schuld ist! Schlagt ihn nieder!“ tönte Will's Ruf.

„Zurück! Der Erste, der das Beil zum Schlage hebt, fällt von meiner Hand!“

Ein wildes Rachegeschrei war die Antwort. Bootshaken und Beile wurden erhoben und rostige Flintenläufe richteten sich auf Frank's Brust.

In diesem Augenblicke durchbrach ein Mann die Schaar der Schmuggler, jeden zurückstoßend, der ihm im Wege stand, und sprang die Vorstufen zur Thüre hinan. Es war Zete Kontz, gefolgt von Maggy.

Unbewaffnet und barhäuptig warf er sich zwischen die Verteidiger und Angreifer. Vor seinem drohenden Blick, der funkeln über die Menge glitt, senkten sich die erhobenen Waffen.

„Zurück — Ihr Alle!“ rief er und seine Stimme hatte wieder den harten metallenen Klang, wie einst in seinen Jugendtagen. „Niemand berührt diesen hier — ich schütze ihn, ich, Zete Konts!“

Die Männer waren unwillkürlich bei den Worten des Greises, der hochaufgerichtet neben Frank stand, zurückgewichen. Sein weißes Haar flatterte im Winde, die Hand war befehlend gegen die Fischer ausgestreckt, die wie gebannt schweigend auf ihn schauten. Es war ein seltsames Bild — die Schaar der wuthentbrannten Schmuggler und ihnen gegenüber Großvater und Enkel, Beide gleich hochgewachsen, Schulter an Schulter stehend wie zwei ergrimnte Löwen, umheult von einer Meute Wölfe.

Da sprang Bill in die vordere Reihe.

„Hört nicht auf den Alten, er wird schwachsinzig!“

Der Greis stieß einen heiseren Laut der Wuth aus.

„Schwachsinzig, frecher Bube?!“ donnerte er, auf den Fischer zu-

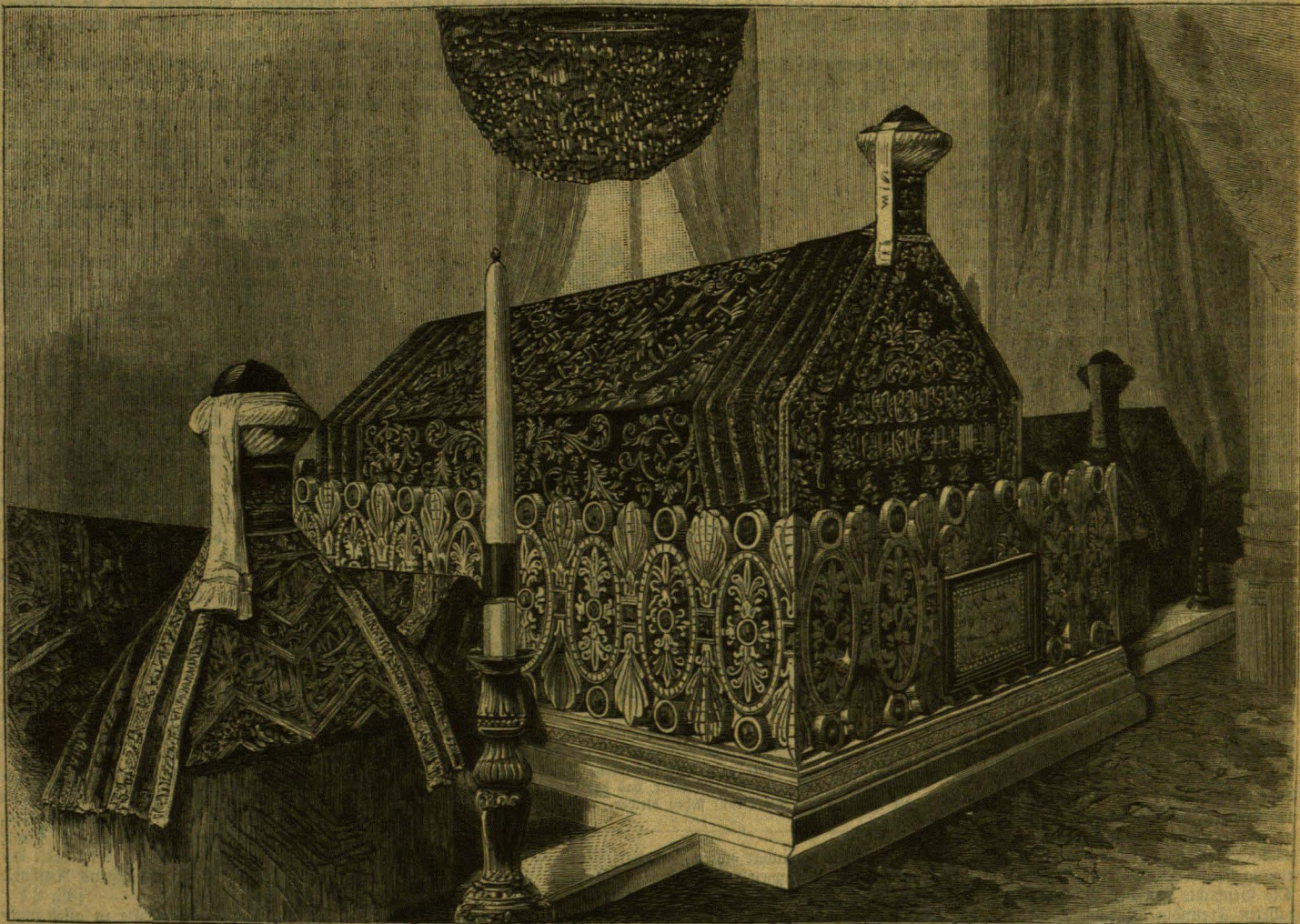
springend, hob ihn wie ein Kind hoch empor und schleuderte ihn mit gewaltigem Schwunge über den Rand der Klippe hinab. Mit einem gellenden Schrei verschwand Bill Cunning in der dunklen Tiefe. Wie betäubt standen die Schmuggler, seltene Furcht in den Blicken. Auf Zete's Gesicht lag ein Lächeln wilden Grimmes und befriedigter Rachsucht.

„So geht es Jedem, der es wagt, sich gegen meinen Befehl anzulehnen! Noch bin ich der Zete Konts, Euer Führer!“

Niemand rührte sich. Es schien, als lähme die Autorität, die der Greis so lange Jahre ausgeübt und jetzt noch mit so furchtbarer Energie zu behaupten suchte, jede Hand. Eine lange Stille ruhte über den Versammelten.

Da knallte ein Schuß von seitwärts her. Einer der Matrosen hatte ihn abgefeuert. Zete Konts fuhr mit der Hand nach der Brust und taumelte. Frank sprang herzu und fing den Fallenden auf.

Aber der Bann war gebrochen, der meuchlerische Schuß hatte seine Wirkung gethan. Die letzte Fessel, welche die rohen Leidenschaften noch zu händigen vermochte, war gerissen. Mit Wuthgebrüll stürzte die Menge auf den Offizier zu, der, den Verwundeten im Arm, mit dem



Das Grabmal Osman's, des ersten ottomanischen Sultans, in Brussa. (S. 148)

Säbel seinen Rückzug nach der Thüre zu erkämpfen suchte. Ein paar Revolvergeschosse, die in schneller Aufeinanderfolge aus dem Hause abgefeuert wurden und die nächsten der Angreifer niederstreckten, ermöglichten es Frank, die Thüre zu gewinnen.

„Hinein!“ rief er Maggy zu, ließ den Verwundeten in die Arme Turner's gleiten, warf den Vordersten der Anstürmenden durch einen Säbelhieb von der Schwelle herunter und schlug unter dem Feuer der Verteidiger die Thüre zu. Im nächsten Augenblick hatte er mit Niesenstärke den schweren Schrank davor gerückt.

Der erste Anprall war abgeschlagen, aber um so erbitterter stürmten die Schmuggler von Neuem heran. Artschläge donnerten gegen Thüre und Fensterladen. Eben sank einer der Laden im Dienstzimmer in Stücken herab. Scheiben und Rahmen zersplitterten und durch die leere Höhlung flogen Fackeln und Kienbrände herein, die den Raum mit dichtem Qualm erfüllten.

Auf dem Flur hingestreckt lag Zete Konts schwer athmend. Neben ihm kniete Maggy, vergebens bemüht, das aus seiner Wunde rinnende Blut zu stillen. Turner war davongeeilt, die Gefährten zu unterstützen, die sich nur noch mit Mühe gegen die Hereindringenden hielten.

Bereits hatte auch die Hausthüre, aus den Angeln gesprengt, dem Ansturm nachgegeben. Es bedurfte Frank's herkulischer Kraft, der die Schultern gegen den Schrank gestemmt hatte, um dem Druck der Angreifer noch kurze Zeit zu widerstehen. Aber auch er fühlte seine Kräfte schwinden, Blut träufelte ihm über das Gesicht, von einem Hieb mit dem Bootshaken herrührend, den er bei dem Rückzug erhalten und in der Hitze des Kampfes kaum gefühlt hatte.

Im Zimmer nahmen Qualm und Hitze, beständig vermehrt durch die Kienbrände, welche in die zertrümmerten Fensterhöhlen geschleudert wurden, überhand. Turner war verwundet niedergefallen — lauter, triumphirender tönte das Geschrei der Schmuggler.

„Wir sind verloren!“ rief Maggy, während er halb ersticht von Rauch und schwer am Kopfe durch eine brennende Fackel getroffen in das Zimmer zurücktaumelte. In demselben Moment wich auch Frank's Kraft der Uebermacht. Poltern stürzte der Schrank in den Flur und über die Schwelle stürmten die Angreifer auf ihn ein.

Den Revolver in der Linken, den Säbel in der Rechten warf sich der junge Offizier den Schmugglern entgegen, um sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der amerikanische Heerwurm. (Mit Bild auf Seite 146.) — Der in Europa nicht selten vorkommende Heerwurm, der in Gestalt einer 3 bis 4 Meter langen, handbreiten und baumendicken Schlange mit der Langsamkeit einer Schnecke die Wälder durchzieht, besteht bekanntlich aus tausend und aber tausend Maden der Heerwurms-Trauermücke. — Eine ähnliche Erscheinung findet sich auch in Nordamerika, jedoch ist der amerikanische Heerwurm nicht aus Maden, sondern aus zahllosen Raupen der zu den Eulen oder Noctuen gehörenden *Leucania extranea* zusammengesetzt, welche wir in der rechten oberen Ecke unseres Bildes auf S. 146 in natürlicher Größe abgebildet finden. Der weibliche Schmetterling legt im Juni oder Juli seine auf der linken Seite unserer Illustration in der Mitte vergrößert dargestellten Eier, aus denen sich im Mai des nächsten Jahres die Raupen entwickeln. Diese sind ungeheuer gefräßig, und wandern, wenn es ihnen an Futter mangelt, in großen Zügen, wie wir einen solchen auf unserem Hauptbilde erblicken, nach anderen Weidenplätzen. Wohl bringen Enten und andere Vögel, welche diese Raupen gerne fressen, unterwegs große Lücken in ihre Reihen, aber diese schließen sich immer wieder. Die Gefräßigkeit dieser Raupen, deren eine wir auf unserem Bilde zur Linken oben in vergrößerter Ansicht nebst einer Separatanficht des von vorne gesehenen Kopfes mit seinen Fräswerkzeugen vorführen, soll geradezu kaumenswerth sein. Im Herbst verpuppen sich die Raupen, und aus der Puppe — siehe die Abbildung zur Linken in der Mitte neben den Eiern — kommt dann im Frühjahr wieder ein Schmetterling hervor.

Das Grabmal Osman's, des ersten ottomanischen Sultans, in Brussa. (Mit Bild auf Seite 147.) — In Brussa, der ehemaligen Residenz des asiatischen Türkereiches, befindet sich die Moschee Daoud Monastir, welche das auf S. 147 abgebildete Grabmal Osman's I. mit dem Beinamen Al Ghazi, d. h. der Siegreiche, des ersten Sultans des ottomanischen Reiches, umschließt. Dasselbe erhebt sich zwischen einigen Sarkophagen seiner Verwandten, ist aus Marmor gemeißelt und von einem kunstvollen metallenen Gitter umgeben, an dessen Längsseiten auf gewaltigen Leuchtern je eine kolossale Kerze steht. Den Sarkophag selbst ziert nach türkischem Brauche ein ebensfalls aus Marmor hergestellter Turban; auf der Vorderseite ist in arabischen Schriftzeichen folgende Inschrift zu lesen: „Hier ruht die Morgenröthe der Sultane, der Glanz der Herrscher und des Reiches, der hochgebietende Sultan Osman Ghazi, den der Allmächtige in sein Paradies geleiten möge! Geboren im 656. Jahr der Hedschra (1259 n. Chr.), bestieg er den Thron als souveräner Herrscher 699 (1299) und starb 726 (1326) im Alter von 70 Jahren.“



Bauer Höhlmayer: Es hat mir gut in der Stadt gefallen, sehr gut. Nur das kann ich nicht begreifen, daß bei uns die Dächer ganz spitz sind, in der Stadt aber ganz flach und eben.
Schultzeiß: Na, Höhlmayer, das hat seinen guten Grund: damit die Hypotheken besser drauf stehen bleiben.

Die Geldgier der Rachel. — Der größte Fehler der berühmten Schauspielerinnen Rachel war ihre Geldgier. Freigeig war sie nur gegen sich selber und zuweilen gegen ihre Familie; aber selbst im Schoße dieser Familie rief die Geldfrage ewige Zwistigkeiten hervor. Im alltäglichen Leben legte sie oft einen schmutzigen Geiz an den Tag und mehr als einmal ließ sie sich wegen einer Rechnung von 15 Francs vor den Friedensrichter citiren. An schwärmerischen Verehrern hat es ihr nie gefehlt, aber wenn diese neben ihrem Herzen nicht auch Schätze zu ihren Füßen niederlegen konnten, galten sie als sehr überflüssig. Wenn sie sich ökonomischer zeigten, als mit der Heftigkeit ihrer Leidenschaft vereinbar schien, so erjann Rachel allerlei seine Mittel, um ihre großmüthigen Regungen anzureizen. Die Geschichte von der Gitarre ist eine der bezeichnendsten. — Bei ihrer bejahrten Freundin Madame S. hatte Rachel einst eine schadhafte, von Alter und Staub schwarz gewordene Gitarre bemerkt. „Was thun Sie mit dem Dingen, meine Liebe?“ fragte sie. „Wollen Sie es mir schenken?“ — „Mit Vergnügen! Da werde ich von einem unnützen Gegenstande befreit!“ Sofort wurde die Gitarre in Rachel's Wohnung, in die Rue Joubert geschafft. Drei Tage später kam Graf Malewski in das Voudoir der Künstlerin und bemerkte das alte Instrument, das über dem Kamine hing. „Varmherziger Gott! Was soll der alte Wimmerkasten?“ fragte er, sein Vorgehen in's Auge fassend. Rachel nahm eine sentimentale Haltung an und sprach in salbungsvollem Tone: „Das ist die Gitarre, mit der ich einst als armes Mädchen in den Straßen umherzog und mir mein Brod verdiente.“ — „Ist es möglich? O, ich bitte Sie, geben Sie mir diese Erinnerung an Ihre Kindheit! Das ist ein Schatz, den die Welt, die Geschichte würdigen wird!“ — „Eben deshalb behalte ich ihn, er ist mir nicht um 50,000 Francs feil.“ — „Aber ich muß diese Gitarre haben, koste sie, was sie wolle!“ — „Sie sind ein Narr, lieber Graf.“ — „Hören Sie, Rachel, ich gebe Ihnen dafür das Diamantbracelet und die Rubinenkette, die Sie neulich so bewunderten. Sie können beides sogleich vom Juwelier holen lassen! Sind Sie zufrieden?“ — „Nun denn,“ sprach die Beutezügliche seufzend, „nehmen Sie meine theure Gitarre.“ Der Graf war überglücklich und zeigte den Schatz allen seinen Freunden. Unglücklicherweise kam nach einigen Wochen auch Madame S. in sein Haus und auch ihr wurde das kostbare Andenken vorgelegt. Sie vermochte einen Ausruf der Ueber- raschung nicht zu unterdrücken, und so kam der Betrug an den Tag. [R.]

Lobenswerthe Entschiedenheit. — Rochelle, die stärkste Festung der Gugenotten in Frankreich, ward im Jahre 1627 von den königlichen Truppen

stark bedroht. Die sehr bedrängten Einwohner wählten zu ihrem Bürgermeister, Stadtbriken und Kommandanten den ebenso umsichtigen als tapferen Jean Guiton. Dieser freisheitsliebende Mann sträubte sich anfangs, die ihm angebotene Würde anzunehmen; da aber die Bürger nicht nachließen, ihre Bitte zu wiederholen, so ergriff er einen Dolch und sprach die Worte: „Ich will Euer Kommandant sein, weil Ihr es so verlangt, aber ich bin es nur unter der Bedingung, daß ich dem, welcher von einer Uebergabe spricht, sofort den Dolch in's Herz stoßen darf. Ich gestatte es, mit mir ebenso zu verfahren, sobald man hört, daß ich kapituliren will; ich begehre auch, daß dieser Dolch im Rathhause, wo wir unsere Versammlungen abhalten, beständig auf dem Tische vor meinem Plage liege.“ Die Bürger nahmen die Bedingungen an und Guiton wurde Bürgermeister und Stadtbriken. Der die Belagerung Rochelle's leitende Kardinal v. Richelieu hatte vor dem Hafen der belagerten Stadt einen Damm aufzuführen lassen, um der Festung die Zufuhr aller Lebensmittel abzuschneiden, allein die Stadt ergab sich nicht. Allerdings raffte die Hungernoth viele brave Bürger fort und Guiton wurde von einem Bürger darauf hingewiesen, daß bald die ganze Stadt ausgefordert sein würde. — Der entschlossene Kommandant, treu seinem Eide, erwiderte darauf nur die Worte: „Was thut's? Sicherheit wird doch Einer übrig bleiben, der die Thore geschlossen hält.“ Er feuerte den gesunkenen Muth seiner Mitbürger wieder an und vertheidigte die ihm anvertraute Festung so lange, bis der Kardinal v. Richelieu und dessen mächtige Partei sich entschlossen, die Belagerung aufzuheben, da sie einsahen, daß Rochelle nicht zu bezwingen war. Guiton hatte nicht ein einziges Mal nöthig gehabt, den Dolch in Anwendung zu bringen. [R.]

Den Insekten schädliche Blumen. — Während die Ansichten darin übereinstimmen, daß die lebhaften Farben der Blumen Bienen und andere geflügelte Insekten anlocken, deren Besuche eine große Rolle in der Befruchtung der Pflanzen spielen, hat eine wichtige andere Thatsache kaum Beachtung gefunden, daß nämlich gewisse lebhaft oder wenigstens deutlich gefärbte Blumen von den Bienen gemieden werden. Erhalten sie einmal einen Insektenbeiß, so wirken sie schädlich, ja sogar tödtlich auf die Thiere. Zu diesen Blumen gehört die Dahlie (Georgine), die Passionsblume, die Kaiserkrone, namentlich aber der Oleander. Daß die Georgine eine narкотisch giftige Wirkung auf Hummeln und Honigbienen hat, beobachtete zuerst der englische Geistliche Jemyns. Er sagt, daß diese Blumen besuchende Bienen bald in eine Art Erstarrung verfallen und oft sterben, wenn sie nicht schnell von den Georginen entfernt werden. In „Gardener's Chronicle“ wird geradezu gesagt, daß Georginenkultur und erfolgreiche Bienenzucht sich nicht miteinander vertragen. Es wird berichtet, daß die Passionsblume Hummeln betäubt, daß Bienen aller Art die Kaiserkrone und den Oleander vermeiden, daß der aus Oeleander gesogene Honig Fliegen tödtet. In Ungarn und Dalmatien wächst dieses Geträuch sehr häufig, aber weder Schmetterlinge noch andere geflügelte Insekten besuchen es. Es wäre interessant zu beobachten, ob und welche Insekten bei diesen Gewächsen die Rolle der Bienen übernommen haben, und ob noch andere Blüthen eine ähnliche schädliche oder tödtliche Wirkung haben. [R.]

Reinlich. — Ein Engländer, der bei dem Fürsten Kaunig zur Tafel war, hatte das Unglück, ein Glas Wein umzumerken. „Ist das so Gebrauch in England?“ fragte der Fürst. — Ohne im mindesten außer Fassung zu gerathen, erwiderte der Engländer: „Das nicht, aber wenn es geschieht, fragt wenigstens Niemand darnach.“ [R.]

Der einzige Ausländer. — Ein deutscher Fürst wählte zu allen wichtigen Hof- und Staatsämtern lauter Franzosen. Als er einst bei der Tafel saß, bei der sich nichts als Franzosen befanden, rief einer von den Letzteren aus: „Es ist doch merkwürdig, daß Em. Durchlaucht hier der einzige Ausländer sind!“ [S.]

Räthsel.

Ich bin den Flächen eigen,
Zum Holz pass' ich und Bid,
Mit Nash verbunden hab' ich
Ein Ruffgesetz erfüllt.
Und als ein Füllwort bin ich auch
Bei deutscher Rede im Gebrauch.
Auflösung folgt in Nr. 33. [R. Frank.]

Arithmogryph.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8 der Gänstling einer Kaiserin. 7. 2. 8. 7. 4. 8 eine altgriechische Niederlassung in Kleinasien. 2. 1. 3. 7. 6 eine Wissenschaft. 3. 2. 8. 6. 7. 8 ein hinterindischer Staat. 6. 2. 1. 3. 4. 8 ein schriftliches Volk in Egypten. 5. 2. 3. 3. 4. 8 eine Schmetterlingsfamilie. 1. 7. 1. 7. 8 ein fränkischer König. 5. 2. 4. 4. 8 eine dänische Insel. 8. 7. 6. 2. 3. 7. 8 ein Gift.
Auflösung folgt in Nr. 33. [R. Gose.]

Auflösung des Räthfels in Nr. 36: Weiland, Wieland.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Buchdruckerei des „Südungarischen Lloyd“.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.